

STEFAN KEIM

Wuppertal ist nur der Anfang. Dort sollen nach dem Vorschlag von Oberbürgermeister und Stadtkämmerer das Schauspielhaus aufgegeben und der Etat der städtischen Bühnen um zwei Millionen Euro gekürzt werden. Die Finanzlage vieler Theaterstädte in Nordrhein-Westfalen ist ähnlich desaströs, Kürzungen der Kulturetats zwischen 20 und 40 Prozent drohen in vielen Kommunen. Das weltweit einzigartige deutsche Stadttheater hat schon viele Krisen überstanden. Diesmal – sagen fast alle Intendanten übereinstimmend – geht es wirklich um die Existenz. Das System wankt.

und Probenräume in das neue Sprechtheater integriert werden. Was Mietkosten und viel Zeit gespart hätte. Doch das wird nun zu teuer, der alte Zustand bleibt erhalten. Schwerer wiegt für Intendantin Karin Beier allerdings die Tatsache, dass Köln viel Geld für einen repräsentativen Bau und weniger für die künstlerische Arbeit ausgeben will. Unter ihrer Leitung wurde das Kölner Schauspiel nach langer Stagnation jedes Jahr zum Berliner Theatertreffen eingeladen. „Eben diese Produktionen wären dann gar nicht mehr machbar“, sagt Beier. Das Bühnenbild für Katie Mitchells Inszenierung von Franz Xaver Kroetzens „Wunschkonzert“ war

noch funktioniert, ist es kein Problem, das an dieser Stelle Gespartes woanders sinnvoller auszugeben. Aber öffentliche Haushalte funktionieren anders. Wenn Geld für einen bestimmten Haushaltsposten genehmigt wurde, kann es nur dort ausgegeben werden. Wer das nicht tut, läuft Gefahr, bei der nächsten Kalkulation weniger zu bekommen. Deshalb gibt es immer noch das Dezemberphänomen, dass Geld vor Ablauf eines Haushaltsjahres „weg muss“. Im Angesicht der Finanzkatastrophe ist das mehr als fragwürdig.

Die Städte müssen flexibler denken und das wenige Geld dort einsetzen, wo es notwendig ist. Die Haushaltskrise mit wegbrechenden Gewerbesteueren und höheren, durch die Bundesregierung aufgebürdeten Ausgaben hat an vielen Orten ein ähnliches Gesicht. Aber im Detail müssen die Kommunen für ihre Kultur unterschiedliche Strategien entwickeln.

Bleiben wir zunächst in Köln: Eine Stadt dieser Größe sollte den Anspruch haben, überregional auszustrahlen. Natürlich könnte Karin Beier – oder eine andere Intendantin – alles eine Nummer billiger machen und das Haus mit weniger aufwändigen Produktionen füllen. Doch damit würde man die Arbeit eines der spannendsten deutschsprachigen Theater abwürgen und die Kölner Kultur nachhaltig beschädigen. Denn die freien Bühnen spielen über die Stadtgrenzen hinaus keine Rolle, und wie sich die Oper unter dem neuen Intendanten Uwe Eric Laufenberg entwickelt, ist noch nicht abzusehen. Laufenberg befürwortet übrigens einen Neubau des Schauspielhauses und befürchtet, dass es bei einer Sanierung zehn Jahre bis zur Wiedereröffnung dauern würde. Nun hat die Initiative „Mut zur Kultur“ ein Bürgerbegehren für Erhalt und Sanierung des Schauspielhauses gestartet. Die Chancen dafür stehen gut, nachdem sich prominente Kölner Künstler, der 1. FC Köln und der offizielle Karneval (in Gestalt eines Wagens beim Rosenmontagszug)

# Das System wankt

Das Ruhrgebiet feiert sich als europäische Kulturhauptstadt, doch viele Stadttheater in Nordrhein-Westfalen sind durch massive Kürzungen der Kulturetats bedroht – nicht nur in Wuppertal.

6,3 Millionen Euro geringer fällt der Zuschuss für die Kölner Bühnen im Haushaltsentwurf für 2010 aus. Gleichzeitig soll die Oper saniert und das Schauspielhaus neu gebaut werden. Wie viele andere Städte – Wuppertal ist auch hier ein finsternes Beispiel – hat Köln seine Theater über Jahrzehnte hinweg verkommen lassen. Nun hat die Kommune keine andere Wahl mehr, als tief in die Tasche zu greifen. Solche Bauvorhaben kosten oft viel mehr als geplant und dauern häufig länger, was gerade das Gewürge um die Hamburger Elbphilharmonie illustriert. Das kann sich das marode Köln nicht leisten, der Stadtrat hat eine Deckelung der Kosten auf 295 Millionen Euro beschlossen. Doch das hat Kompromisse zur Folge, die den Neubau des Schauspielhauses in Frage stellen.

Ursprünglich sollten die bisher noch in der Stadt verteilten Werkstätten

ebenso teuer wie die Produktionen des dänischen Performanceduos Signa. „Solche Qualitätsspitzen würden dann abgeschnitten.“

Ein Argument für den Neubau des Schauspielhauses ist auch, dass dann ein Repertoirespielplan eingeführt werden könnte, jeden Tag ein anderes Stück. Doch wenn die Mittel gekürzt werden, ist eben das laut Karin Beier nicht möglich. Sie schlägt eine Sanierung des Schauspielhauses vor, die 45 Millionen Euro weniger kosten würde. Doch dieses Geld flösse, da es aus einem anderen „Topf“ kommt, nicht automatisch in die Kultur. Und hier geht es um ein grundlegendes Dilemma. Wenn jemand privat Geld zurück gelegt hat, um sich einen neuen Stabsauger zu kaufen, der alte – mit einem neuen Schlauch versehen – aber immer



Donnerstag, 28. Januar 2010

KÖLN

Seite 29

## IHR SEID KÜNSTLER UND WIR NICHT: WIR WOLLEN UNSER SCHAU SPIELHAUS BEHALTEN!

Köln – Den Kölnern und Kölnerinnen reicht's endgültig – Auf Kölner Schutt und Asche wurden 1957 und 1962 das Opera- bzw. das Schauspielhaus als wiedererwachtes, kulturelles Zentrum unserer Stadt erbaut.

Bundeskanzler und Bundespräsident eröffneten die Kulturbauten, denn bis heute steht Kultur für unser Selbstverständnis als Bürger und Bürgerinnen. Das Ensemble aus Schauspiel- und Opernhaus in seiner jetzigen Form ist eine

nationale Ikone des deutschen Wiederaufbaus. Jahrelang wurde die Bausubstanz vernachlässigt. Nicht nur in Köln werden diese gewachsenen Orte der kulturellen Identität heute missachtet, zu Tode gespart und dann „in einem

Akt des administrativen Vandalismus“ zerstört, um für einzelne Leuchtturmprojekte der Politik und der kooperierenden Investoren Platz zu machen und somit der kulturellen Kulturbetriebe voran getrieben. Der Schock des im U-Bahnschacht versunkenen Kölner Stadtarchivs sitzt tief. Die Bürger schauen schon viel zu lange dabei zu, wie die von ihnen finanzierten Städte auf Grund massiver Fehlentscheidungen in den Bankrott laufen. Jetzt ist es an der Zeit, aus der abwartenden Haltung und der Trübsal auszuweichen. Wir Bürger fordern unser Recht auf unsere Stadt ein und in diesem Sinne wollen wir unser Schauspielhaus als Symbol unserer Identität behalten.



Gegen die Kompetenz der Schauspielintendantin wurde der Neubaubeschluss durchgesetzt. Wer ist denn nun der Künstler? Dafür steht auf dem Plakat, stellvertretend für die kulturinteressierten Bürger, der Vorsitzende des Kölnischen Kunstvereins Wolfgang Strobel, mit dem rot-weißen Fanschal und der widersprüchlichen Parole.

„Ihr seid Künstler und wir nicht!“ Unter diesem Motto wird auch ein Künstlerwagen auf dem Rosenmontagszug präsentiert und mit diesem spielerischen und lustvollen Gegenangriff nehmen die in Köln ansässigen Künstler die Obrigkeit auf's Korn und nutzen dazu die Tradition des Karnevals. Die Kölner und Kölnerinnen werden am Rosenmontag im karnevalistischen Paradox „Ihr seid Künstler und wir nicht!“ skandalieren und damit unserer aller Mitverantwortung für Kultur einfordern.

Köln macht Mut!

Foto: Merlin Bauer und Kölner Kommentar, 2010

solidarisch erklärten. Dann würde der Stadtrat noch einmal debattieren. Falls er das Begehren ablehnt, käme es zum Bürgerentscheid.

Ganz anders, aber nicht weniger dramatisch ist die Lage in **Duisburg**. Die Stadt muss laut Anweisung des Regierungspräsidenten 150 Millionen Euro einsparen. Das Theater hat kein eigenes Schauspielensemble, ist aber der kleinere Partner der Deutschen Oper am Rhein. Duisburg zahlt ein Drittel, **Düsseldorf** den Rest. In der neuen Haushaltsvorlage steht, dass Duisburg 2013 seinen Zuschuss um 2,5 Millionen senken will. Das stellt die Struktur der Rheinoper in Frage, zumal der Vertrag der beiden Städte ein Jahr später ausläuft und ohnehin neu verhandelt werden muss. Andernorts wird die Zusammenarbeit als gut funktionierendes Modell gefeiert, ähnlich wie das Zweistädte-theater **Krefeld/Mönchenglad-**

**bach**. Das drohte im vergangenen Jahr auseinander zu brechen, weil Mönchengladbach die Tarifierhöhungen nicht bezahlen wollte. Ob Fusionen und Kooperationen als Lösungsideen überhaupt taugen, steht durch diese aktuellen Entwicklungen in Frage. Sicherheit bieten sie jedenfalls nicht.

Aufmerksamkeit erregte Duisburg – zumindest in den Nachbarstädten – bisher mit manchen ungewöhnlichen Projekten des Festivals *Akzente*. Auch dafür ist 2011 kein Geld mehr da. Ein Jahr später soll es nochmal statt finden und sich im Folgenden komplett über Eintrittsgelder und Sponsoring selbst tragen. In diesem Mai gibt es noch eine spektakuläre Performance von La Fura dels Baus, ein Highlight für die Kulturhauptstadt Europas. Im Rahmen der *Ruhr 2010* lodert die Kultur im Ruhrgebiet noch einmal auf. Doch das könnte vielerorts eine Feuerbestattung werden.

Fast noch schlimmer als der Bankrott ist der Verlust von Stil und Stolz. **Essen** bekam von der Krupp-Stiftung das großartige neue Folkwang-Museum geschenkt, sah sich aber außerstande, die Eröffnungsfeierlichkeiten selbst zu bezahlen. Diese Kosten übernahm dann auch noch die großzügige Stiftung. Die Not ist so groß, dass nichts mehr peinlich scheint. Fördermaßnahmen für Projekte, die eine Eigenbeteiligung voraus setzen, laufen heutzutage oft ins Leere. Weil die Städte und ihre geschöpften Bühnen selbst kleine Beträge nicht mehr zusammen bekommen. Essens Schauspielintendant Anselm Weber, der im Sommer nach Bochum wechselt – von einer Nothaushaltskommune in die andere –, weist auf die Bedeutung der Folgekosten großer Prestigebauten hin. „Der Unterhalt des Folkwang-Museums und der Essener Philharmonie ist teurer als geplant. Das Geld muss

**1 | Ein Plakat aus dem Kölner Magazin „Stadtrevue“. Die Zeitschrift ist Medienpartner der nach dem Einsturz des Stadtarchivs vor einem Jahr gegründeten Bürgerinitiative „Kölner Kommentar“, die zusammen mit der Initiative „Köln kann auch anders“ das Bürgerbegehren „Mut zur Kultur“ gestartet hat.**

aus dem Kulturetat kommen, was bedeutet, dass die anderen Institutionen bluten.“ Sein Nachfolger startet am Grillo-Theater im Sommer mit einem – je nach Berechnung – um 500 000 bis 700 000 Euro geringeren künstlerischen Etat. „Qualität ist so auf Dauer nicht zu finanzieren“, meint Weber. „Natürlich ist ein goldener Schuss immer möglich, aber er muss erst mal versuchen, die Grundversorgung aufrecht zu halten.“

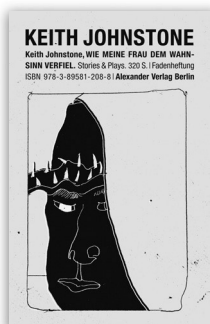
Die Erhaltung der Spielstätten auf möglichst niedrigem finanziellem Niveau scheint das Ziel vieler Kommunalpolitiker zu sein. Die Schmach, der Totengräber des Theaters zu sein, wollen die meisten vermeiden. Debatten über künstlerisches Niveau werden dabei kaum geführt oder mit dem Unterton abgewürgt, so etwas könne man sich nun wirklich nicht leisten, wenn Kindergärten und Bäder geschlossen werden müssen. Viele Häuser müssen die Eintrittspreise erhöhen. Dadurch werden sich in Zukunft weniger Leute einen Theaterbesuch leisten können. Was wiederum den Vorwurf auslöst, das Ganze sei ohnehin eine elitäre Veranstaltung. In manchen Städten wie im überschuldeten **Hagen** befinden sich die Bühnen bereits in diesem Teufelskreis.

„Wie soll es grundsätzlich weiter gehen?“ Das ist für Anselm Weber die

Frage. „Die Kulturdiskussion ist ja fast nebensächlich angesichts der Gesamtsituation.“ Viele Städte fordern eine Entschuldung durch Land oder Bund, weil sie keine Perspektiven mehr für die Zukunft sehen. Doch das wird nicht so einfach sein, denn die Kommunen haben sich in der Vergangenheit sehr unterschiedlich verhalten. Großmannssucht und Zockermentalität würden durch eine solche große Lösung belohnt, genaues Wirtschaften bestraft. Einen zweckgebundenen Theaterfonds, ähnlich wie dem zur Rettung der Banken, fordern viele Intendanten. Doch andere bezweifeln, ob angesichts der vielen sozialen Grausamkeiten eine solche Sonderrolle der Kultur noch vermittelbar ist. Tatsache bleibt allerdings, dass Städte, die ihre künstlerischen Zentren aufgeben, veröden, zu „Verliererghettos“ werden, wie Peter Carp sagt, der Intendant im überschuldeten **Oberhausen**

**Wuppertal** ist nur der Anfang. An zwei Aktionstagen Ende Januar spielte das Ensemble 24 Stunden ohne Pause, 2000 Menschen kamen trotz Eis und Schnee zu einer Demonstration zusammen. Nicht nur andere NRW-Theater, auch lokale Initiativen für den Erhalt von Bädern und Attac machten mit. Die Vernetzung ist der richtige Weg, es geht darum, Pleitestädte als lebenswerte Orte zu erhalten. Am 27. März, dem Welttheatertag, wollen De-

legationen vieler deutscher Bühnen nach Wuppertal kommen und ihre Solidarität zeigen. Bisher hatte der bürgerschaftliche Protest Wirkung, wenn er genug Kraft und Masse entwickelte. Doch diesmal geht es nicht um guten Willen, sondern um eine Krise größeren Ausmaßes, das Zusammenbrechen der kommunalen Selbstverwaltung. Die Städte sind nicht mehr entscheidungsfähig. Viele Theatermacher haben bisher auf Kürzungen mit erhöhter Energie und Leistungsbereitschaft reagiert. Trotz Einsparungen wurde an vielen Bühnen mehr gespielt und produziert, bis zur Selbstausschöpfung und darüber hinaus. Vielleicht braucht man heute eine neue Strategie, um die Kunst zu schützen. „Wenn bei uns gekürzt wird“, sagt Karin Beier, „wird die ganze Stadt das spüren. Ich werde nicht an der Qualität streichen, sondern weniger produzieren. Dann gibt es eben mehr Schließtage, und es wird nur noch samstags und sonntags gespielt.“ Die „Kurzfristigkeit der Politik“ ist für Anselm Weber das Hauptproblem: „Da steckt einfach kein Plan dahinter.“ Dass alles so bleiben kann, wie es bisher war, glaubt inzwischen keiner mehr. Es wäre die Aufgabe der Landespolitiker, Perspektiven für die Kulturlandschaft NRW zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen. Und zwar vor der Landtagswahl im Mai. Damit man auch weiß, worüber man



Bühnenrechte beim Alexander Verlag Berlin  
Deutschsprachige Uraufführungen frei!

**KEITH JOHNSTONE**  
**Wie meine Frau dem Wahnsinn verfiel**  
Stories & Plays

ISBN 978-3-89581-208-8  
424 Seiten, 24,90 €

Jetzt probelesen bei [libreka.de](http://libreka.de)!

**Theaterstücke und Erzählungen vom Meister des Impro-Theaters und Autor der Standardwerke *Improvisation und Theater* und *Theaterspiele*. Mit Anmerkungen und Kommentaren zur Spiel- und Improvisationspraxis**

TheaterFilmLiteratur seit 1983

[www.alexander-verlag.com](http://www.alexander-verlag.com)





Foto: Sonja Rothweiler

# Wuppertaler Appell

Auf Einladung der Intendantengruppe im Deutschen Bühnenverein wollen sich am 27. März Vertreter deutscher Theater in Wuppertal treffen, um ihre Solidarität mit dem bedrohten Schauspielhaus zu bekunden. Das Theater Wuppertal hat eine Botschaft verfasst, die dort und landesweit an den Theatern verlesen werden soll.

**2 | Gemeinsamer Protest gegen kulturpolitische Kälte Ende Januar in Wuppertal.**

## Sehr geehrte Damen und Herren, verehrtes Publikum!

1961 wurde vom Internationalen Theaterinstitut unter dem Schirm der UNESCO der heutige 27. März als Welttheatertag proklamiert. Seither wird dieser Tag alljährlich in über 80 Ländern in aller Welt begangen. Auch in Deutschland, das eine der reichsten Bühnenlandschaften der Welt besitzt, feiern wir heute diesen Tag. Für die rund 150 fast ausschließlich von Ländern und Kommunen getragenen Theater und Orchester sowie weitere 150 Theater ohne festes Ensemble gibt die öffentliche Hand jährlich rund zwei Milliarden Euro aus. Dies entspricht statistisch rund 0,2 Prozent der Gesamtausgaben von Bund, Ländern und Gemeinden. Mit anderen Worten: Alle öffentlichen Theater und Orchester Deutschlands kosten im Jahr etwa ein Viertel des Betrags, den die Deutschen 2007 für die staatlichen Lotterien ausgegeben haben – oder rund ein Fünftel der Einnahmen des Bundes durch die Versteigerung der UMTS-Lizenzen im Jahr 2000.

Oder annähernd so viel wie die Gesamtschulden einer mittleren deutschen Großstadt: nämlich Wuppertal. Zur Entschuldung der Stadt soll das Theater Wuppertals, neben vielen anderen kulturellen, sportlichen und sozialen Einrichtungen, rund 2 Millionen Euro jährlich einsparen. Ein marginaler Beitrag zu einem aussichtslosen Vorhaben. In Wuppertal steht damit jedoch zumindest eine der beiden Sparten des Theaters auf dem Spiel. Auch das 1966 erbaute Schauspielhaus der Stadt, das seit einem Jahr für die anstehende Renovierung geschlossen ist, soll nicht mehr saniert werden.

Deshalb feiern die deutschen Theater den Welttheatertag in diesem Jahr in Wuppertal. Den ganzen Tag über bespielen ihre Künstler die Stadt an allen möglichen Orten und Plätzen. Denn wir alle wissen: Wuppertal ist nur ein Beispiel für die finanzielle Misere der deutschen

Städte, nur eine Stadt unter vielen, deren kulturelle und soziale Infrastruktur gefährdet ist. Unsere Städte bedürfen dringend der Unterstützung durch die Länder und den Bund, wenn nicht die freiwilligen Leistungen am Bürger, eben Sport, Kunst, Theater etc. immer mehr ausbluten sollen.

Sie, die sie heute im Theater sind, gehören zu den 5 bis 10 Prozent der Menschen, die das Angebot der öffentlichen Kultur wahrnehmen. Sie wissen: Deutschland als vom Export abhängiges Land braucht eine funktionierende, umfassende kulturelle und geisteswissenschaftliche Basis, um seine Qualitäten weiter hochhalten zu können. Sie wissen: Deutschland braucht einen gesellschaftlichen Konsens, um im Innern nicht zerrissen zu werden. Und hierzu gehört nicht nur die technische, wirtschaftlich offensichtlich nutzbare Bildung, hierzu gehört auch die Bildung des Geistes und der Herzen. Sie hat unser Land zu dem gemacht, was es ist. Wir wollen und müssen diese Kultur bewahren. Unsere Theater sind Orte lokaler und unabhängiger Kulturproduktion. Sie sind heute mehr denn je Kristallisationspunkte wichtiger Sinnfragen unserer Gemeinwesen. Und unsere Kinder brauchen Theater als Ort der Fantasie, der Begeisterung, der Übung des Gefühls und der Bildung.

Daher bitten wir Sie: Reden Sie über das Theater, über das, was es Ihnen bedeutet, das, was es der Gesellschaft bedeuten muss, reden Sie mit Ihren Freunden, Ihren Kollegen, Ihren Abgeordneten. Unterstützen Sie die öffentlich geförderte Kultur besonders da, wo sie in Gefahr ist und stehen Sie mit Worten und Taten für ihren Erhalt ein. Und: Beehren Sie uns bald wieder!

**Theater macht reich!**